

mir bekommen können, ja noch mehr . . . er erhält ja später Alles, was ich besitze, konnte mithin lustig Schulden machen, wenn es sein mußte. Wer hat denn die Verhaftung Herrmann's veranlaßt?"

"Der Postinspektor!"

"So! — Hab's dem Jungen vorher gesagt — sollte andere Carriere ergreifen, als bei der Post. Mein Neffe hat ganz das Exterieur des Soldaten, wäre schneidiger Offizier geworden, wenn er nach dem Kriege die Uniform nicht ausgezogen hätte — Protection wäre von selbst gekommen — half aber Alles nichts, wollte selbst sich und seine Mutter ernähren. Ist ganz lobenswerther Borsatz gewesen. Na, nützt jetzt nichts, darüber zu philosophiren, werde nachher mal zu Korff fahren —"

Nachdem der Herr Major in der Gesellschaft der Familie Droop dinirt, sich von den Strapazen der Reise erholt und alle seine Höflichkeiten gegen die Damen aus der Kumpellammer seines Herzens, wo sie schon seit fünf und zwanzig Jahren als verbrauchte Gegenstände geruht, hervorgeholt hat, hinkt er, auf seinen Krückenstock gestützt, dem vor der Thür harrenden Wagen zu. Die Damen und Herr Droop begleiten ihn und sind ihm auch beim Einsteigen behülflich. Nachdem dies mit einiger Mühe geschehen, nimmt auch Droop neben ihm Platz, und fort geht's dem Gerichtsgebäude zu.

"Also in dieses Eulennest haben sie ihn eingesperrt?" sagt der Major beim Aussteigen. "Wie mag dem armen Jungen hier wohl um's Herz sein?"

Es dauert eine Weile, ehe man die steinernen Stufen erklimmen hat. Jetzt stehen die beiden Herren vor dem Zimmer des Richters. Ein Gerichtsdiener, der sie gemeldet, öffnet ihnen die Thür. Der Major humpelt vorwärts, während Droop im Vorzimmer zurückbleibt und sich mit den Worten: "Können und dürfen Sie mir etwas über den verhafteten Postsekretär Bäumer mittheilen?" an den Diener der Gerechtigkeit wendet.

Der Gefragte nimmt eine wichtige Miene an.

"Ich kann es wohl, aber ich darf es nicht!" lautet seine Antwort.

"Verstehen wir uns recht . . . ich meinte mit meiner Frage: wie es dem Arrestanten geht, ob er gesund ist und wie er die Haft erträgt?"

"Nun, gesund ist er ja noch, obgleich er nur soviel Nahrung zu sich nimmt, wie ein kleines Kind. In den letzten Tagen ist er auch ruhiger geworden. Anfangs geberdete er sich wie ein Kalender. Nun, es mag ja auch hart sein . . . unschuldig eingesperrt zu sein."

"So?" sagte Droop mit bewegter Stimme. "Dann behauptet er wohl sehr oft seine Unschuld?"

"Ja, sehr oft! Aber nun darf ich nicht mehr mit Ihnen über den Verhafteten sprechen, ich habe schon mehr gefügt als ich verantworten kann."

Droop nahm ganz richtig an, daß der Gerichtsdiener sich mit Bäumer, während er in dessen Zelle zu thun hatte, dann und wann unterhalten würde; deshalb sprach er so mehr vor sich hin, um eben dem alten Beamten durch Fragen seine Gewissensstrümpel zu bereiten, daß der Onkel des Verhafteten wohl den Richter dazu vermögen würde, die Untersuchungshaft des Neffen abzukürzen, ja, daß vielleicht noch heute oder doch in den nächsten Tagen seine gänzliche Freilassung würde erfolgen können. Trotzdem viele Anzeichen gegen Bäumer seien, glaubten doch sehr viele im Orte, vor Allem seine Freunde, nicht an seine Schuld.

Der alte Droop hatte richtig gerechnet, denn nach Verlauf einer Stunde wußte der junge Beamte schon, was in Gegenwart des Gerichtsdieners von Droop ausgesprochen war. Man kann sich daher die Freude des Verhafteten ausmalen, als er erfuhr, daß sein treuer Onkel sich für ihn an Ort und Stelle selbst verwandte! Nicht minder erfreulich war ihm aber auch die Gewißheit, daß er, trotz der erdrückenden Beweise, die gegen ihn vorzuliegen schienen, noch Freunde und Bekannte besaß, die fest an seine Unschuld glaubten, ein ganz besonderer Trost in seiner hoffnungslosen Lage. Er sah jetzt auch seine Unhöflichkeit gegen den alten Gerichtsdiener ein und nahm sich vor, dessen ihm erwiesene Gefälligkeiten von heute an mit größerer Freundlichkeit zu lohnen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tempelschlaf.

Von L. Engel.

(Nachdruck verboten.)

Bei dem Studium der religiösen Gebräuche der Aegypter und Griechen des Alterthums, finden wir eine besondere Art der Krankenbehandlung, welche als Tempelschlaf bezeichnet wird. Dieser bestand darin, daß Kranke in den Tempeln der heilspendenden Gottheit von den Priestern besonderen Vorbereitungen unterzogen worden, die sie befähigen sollten, im Traume dasjenige Mittel zu finden, welches ihr körperliches Leiden bessern, bezüglich heben sollte. Dieser Gebrauch des Tempelschlafes hat seinen Ursprung in Aegypten und gelangte von dort nach Griechenland, sowie in späterer Zeit zu den Römern.

Lange Zeit hat man nicht recht gewußt, was aus diesem Gebrauche des Alterthums zu machen ist, ob derselbe lediglich in das Gebiet des Aberglaubens, in das Reich der an mystischen Erscheinungen reichen, jeden haltbaren Inhaltes aber entbehrenden Götterverehrung zu suchen sei, oder ob ein brauchbarer Kern zu Grunde liegt, der unserer modernen Forschung noch entgangen ist. Dr. Carl du Prel in München hat nun nachgewiesen, daß letzteres der Fall ist und daß hier Phänomene des Seelenlebens vorzuliegen scheinen, die dem Psychologen genügenden Stoff zum Forschen bieten dürften. Wir wissen aus den Ueberlieferungen griechischer Schriftsteller, sowie aus den direkten Zeugnissen ägyptischer Papyrusrollen (z. B. Papyrus Ebers), welche ungemein umfassende Kenntnisse die Priester des alten Aegyptens sich auf medizinischem Gebiete erworben hatten und daß die Arzneikunst nur von diesen ausgeübt wurde. Letztere aber entwickelt schon durch die Praxis eine Kenntniß der feinsten Eindrücke, ohne daß es gerade notwendig wäre, ein Studium der Psychologie in unserem Sinne vorauszusetzen. Die sämtlichen Tempelmysterien, sowie der Götterkultus gingen darauf hinaus, feinsten Stimmungen hervorzurufen, welche das Gemüth zur Bewunderung der Göttergröße und Erkennen der Wichtigkeit des Menschen wachriefen, alle mystischen Erscheinungen der Natur und des Seelenlebens wurden auf das Einwirken der Gottheiten zurückgeführt und das willkürliche Hervorrufen dieser Erscheinungen, wie Physik und Chemie es jetzt Jedem gestattet, galt als Eindringen in höhere Weisheit, mit der Aussicht ein Liebling der Götter zu werden. Dieses alles wohlbedacht und verglichen mit den Ueberlieferungen, welche auf unsere Zeit gekommen sind, lassen die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit werden, daß den Priestern Aegyptens die geheimnißvollen Erscheinungen des Magnetismus und Hypnotismus nicht nur wohlbekannt gewesen, sondern auch in der ausgiebigsten Weise von ihnen ausgenutzt worden sind. Es läßt sich nämlich nachweisen, daß das Gebiet des Tempelschlafes die Erscheinungen dieser Theorien umfaßt, wie sie in unserer Zeit erst allgemeiner bekannt geworden und zwar ist durch Dr. Carl du Prel zuerst dieser Beweis durch das Experiment in folgender Weise geliefert worden. Einer im sogenannten magnetischen Schlafe (Hypnose) befindlichen Kranken Person wurde von ihm der Befehl (Suggestion) gegeben, in der folgenden Nacht zu träumen, welches Mittel das geeignetste sei, um ihren leidenden Zustand zu heben. Der Effekt war, daß dieselbe eine Wasserverordung im Traume erhielt, welche auch das Leiden beseitigte. — Die Erklärung für die Möglichkeit dieser auffallenden Thatfache soll in der Hervorrufung des, jedem lebenden Wesen innewohnenden Instinkts für Zutragliches oder Schädliches liegen. Man hat beobachtet, daß kranke Thiere oftmals irgend ein bestimmtes Kraut suchen und zu sich nehmen, worauf sie gesunden. Ähnliches finden wir bei kranken Menschen, die in Krankheitsfällen von irgend einem bestimmten Appetit für eine Speise so heftig ergriffen werden, daß sie nicht widerstehen können und nach Befriedigung desselben genesen. Diese Thatfache hat Stoff zu zahlreichen Anekdoten gegeben. Wodurch aber entstehen diese instinktiven Handlungen? Sie sind das Produkt der unbewußten Seelenthätigkeit, die den Körper zu schützen und zu erhalten sucht. Die Theorie des Tempelschlafes geht nun darauf hinaus, dieser Seelenthätigkeit Gelegenheit zu geben, sich zu entfalten und dem Bewußtsein einzuprägen, was am leichtesten im natürlichen Schlafe geschieht. Der persönliche Wille, die Eindrücke des Tages sind in diesem Zustande am meisten unterdrückt, und somit kann diese Thätigkeit die herrschendere werden, um ein Resultat im Sinne des Tempelschlafes zu erzielen. Es sind auch bereits gelungene wissenschaftliche Versuche von anderen Forschern gemacht worden, die der Veröffentlichung noch harren und jedenfalls das größte Interesse beanspruchen, denn selbstverständlich besitzt ein einzelnes Gelingen eines solchen Experimentes noch nicht hinreichende Beweiskraft für die Richtigkeit der entwickelten Anschauung. Dazu bedarf es mannigfaltiger Thatfachen und sehr genauer Beobachtung. Immerhin ist es interessant zu hören, wie selbst der gaukelnde Traumgott mit seinen wirren, phantastischen Bildern zum Dienste der Menschheit herangezogen wird. Sache der exakten Forschung ist es jedoch, zu untersuchen, wie weit auch auf diesem Gebiete die Ueberlieferungen des Alterthums sich decken mit den Errungenschaften unserer modernen Wissenschaft.

Bermischte Nachrichten.

— Paris. Dieser Tage wurde in Paris eine hübsche Engländerin, Eveline Leal, verhaftet, welche Heirathsschwindeleien im größten Stile betrieben hat. Sie ging dabei folgendermaßen zu Werke: sie veröffentlichte in Zeitungen eine Anzeige, der zufolge eine junge Erbin mit einem Vermögen von einer Million Franc sich zu verheirathen wünsche. Es stellten sich natürlich zahlreiche Bewerber ein, die hingehalten und dabei verlockt wurden, gelegentlich für Miss Leal Auslagen zu machen und Geschenke zu kaufen. Sie ist erwiesenermaßen dreiundbiertzigmal ordnungsmäßig,

aber „heimlich“ verheirathet. Nach der „Trauung“ bat Eveline Leal jedesmal den Bräutigam, sie im Schlafzimmer zu erwarten, worauf sie regelmäßig sofort verschwand und nach Paris zurückkehrte, um das Handwerk des Sumpffanges von neuem wieder aufzunehmen.

— Die längste Eisenbahn der Welt wird Rußland besitzen, sobald die projektirte sibirisch-transasiatische Eisenbahnlinie von Petersburg über Irkutsk nach Wladivostok am Stillen Ozean zur Ausführung gelangt. Die Länge dieses riesigen, allerdings stellenweise auf kurze Strecken unterbrochenen Schienenweges dürfte nahezu 6500 Kilometer betragen; eine endgiltige Entscheidung über die Richtung der einzelnen Zweige dieser Bahn konnte bislang noch nicht getroffen werden. Die neue Bahn wird es ermöglichen, die Reise um die Welt in etwa 40 Tagen auszuführen. Gegenwärtig braucht ein Brief von Petersburg nach Wladivostok im Sommer 2 1/2, im Winter bis 4 Monate; die projektirte Bahn wird die Briefe in 11—12 Tagen befördern. — Von den bisher längsten Eisenbahnlinien der Welt erwähnen wir die Atlantische Pacificbahn mit 5600 Kilometer, die Nord-Pacificbahn mit 5300 Kilometer und die Kanadische Eisenbahn mit 5000 Kilometer.

— Schlechte Lampencylinder kommen jetzt zum großen Verdruss Aller, welche bei Lampenlicht zu arbeiten genöthigt sind, in den Handel, und zwar, wie man aus den von den verschiedensten Seiten laut werdenden Klagen annehmen möchte, in großen Mengen. Diese Cylinder nehmen nach kurzem Gebrauch auf der brennenden Lampe eine dunkle, manchmal völlig schwarze Farbe an, die das Licht trübt und infolge dessen beim Arbeiten stört. Wie Sachverständige versichern, liegt die Ursache dieser Erscheinung, für welche einige Unkundige wohl das Petroleum verantwortlich zu machen geneigt sind, darin, daß in dem Glase kleine Bleitheilchen enthalten sind. Blei aber hat die Neigung, sich beim Heißwerden zu schwärzen, namentlich jedoch beim Erhitzen durch die Gasflamme, weshalb auch bei den auf Gasflammen gebrauchten Cylindern die Erscheinung am auffälligsten hervortritt.

— Wie man im Mittelalter aß. Das Alterthum hat auf die schlagendste Weise gezeigt, wie man sich das Leben an der Tafel bequem machen kann. Verzehrten die Römer doch halb liegend ihre Mahlzeiten, als ob eine aufrechte Stellung mit zu großen Anstrengungen verknüpft wäre. Dieser Gebrauch pflanzte sich dann auch auf die Gallier fort, sonst aber zeichnet sich das Mittelalter — wenigstens im Anfang — durch solidere Neigungen aus; denn selbst in den Palästen der Könige mußte man mit einfachen hölzernen Schemeln oder Bänken vorlieb nehmen, und erst später gestattete man sich den Luxus von Teppichen und Kissen, bis die Bornehmen auch äußerlich eine Sonderstellung beanspruchten und Armessessel für sich herrichten ließen. Die Eßtische waren polirt und gefirnigt. Als ein Zeichen großer Seltenheit galten die drei aus massivem Silber gefertigten Eßtische Karls des Großen, die sich jedoch nicht allein durch ihren Werth, sondern auch durch ihre künstlerischen Verschönerungen auszeichneten. So war auf dem einen Rom auf dem andern Konstantinopel und auf dem dritten Tische die Karte der ganzen bekannten Welt abgebildet. Ein besonderer Gebrauch schrieb vor, daß die Könige und Bornehmen den Beginn ihrer Mahlzeiten durch Hörnerschall verkünden ließen und damit das Zeichen zu einem allgemeinen Händewaschen gaben. Das Wasser war köstlich mit Rosendüften und wohlriechenden Essenzen durchduftet. Um dem Gespräche eine größere Anregung zu geben, placirte man die Gäste paarweise, d. h. je einen Herrn und eine Dame. Beide aßen dann von einem Teller und tranken aus einem Becher. Man pflegte gegen 10 Uhr morgens das Mittagmahl einzunehmen, und sich zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags zum Abendbrot zu begeben. Um jedes Mißtrauen hinsichtlich der Speisezubereitung zu bannen und zu beweisen, daß sie frei von schädlichen Substanzen sei, kostete der Mundschenk den Wein, der Oberbrotmeister das Brot und der Waffenträger das Fleisch. Fleisch und Brot berührt man mit dem Horne eines Einhornes, glaubend, daß eine solche Berührung fähig sei, jeden bösen Einfluß abzuwenden.

— Väterlicher Rath. Morigleben, wenn Du Dich verheirathest, nimm Dir eine so reiche Frau, daß Du sie auch nehmen würdest, wenn sie die häßlichste wäre — und so schön soll sie sein, daß Du sie auch nehmen würdest, wenn sie die ärmste wäre!

— Fürchterliche Drohung. „Doktor, ich leide schrecklich.“ — „Ach, ich glaube nun einmal an Ihre Schmerzen nicht.“ — „Wissen Sie, Doktor, Sie verdienen, daß ich Ihnen vor der Nase sterbe!“

— Aus der Dorfschule. Lehrer: „Wir haben den Sag gelesen: Die Kartoffeln kommen sowohl im Thal als auch auf den Bergen fort. Kannst Du dies nicht auch anders ausdrücken?“ — Der kleine Pepi (Sohn eines Dekonomen): „Die Kartoffeln werden sowohl im Thal als auch auf den Bergen gestohlen!“

wöchent
zwar
tag und
fections

No

Des

im Ver
D
mannsch
S

Bo
Stuten
Wild

und für
Sch

festgef
Da
als conc
entnehm

bei dem
Zu
Herrn i
die Pfer
schauen
Nachrich
Für
weisende
vorgestel
S

De
stände d
schaft w
(Geleg
haften
eigenes
vom 2.
nach An
171 und
nig unte
steuer-D
Grundst
einheiten
aufhalten

anßer ein
S

Gef
von Bra
ziehung
das Fe

— I
leidige
Die ma
flamme,
geschied
gemein
genwart
Schreiber
in Barji
In be
tionen na
fortwirken
meinen
deutsche